Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 30 (1974)
Heft: 1

Rubrik: Sprachkunde

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sträuben, da wir doch auch schon längst „Büro“ und „Schal“ und „schick“ schreiben? Statt „supplément“ verlangen wir „no e chli ... (Suppe)“, statt „la suite“ das Hauptgericht („Hauptgricht“). Zum Schluß ein Wort zum „Garçon!“, mit dem noch viele Leute nicht nur blutjunge, sondern auch würdige und ergraute Kellner rufen. Man betitelt sie damit als (Dienst-)„Bub“! Das ist ein aus der Feudalzeit stammender Sprachgebrauch, der nicht mehr in die heutige Zeit paßt. Mit „Ober“, besonders aber „Herr Ober“, sind wir bestimmt höflicher, auch wenn uns dieser Ausdruck vorerst etwas geschraubt vorkommt. (Es ist die abgekürzte Form von „Oberkellner“.) Wer meint, der „Ober“ (mit kurzem o!) passe nicht in die Mundart, hat wohl den Schellen- und die andern drei Ober in unserm Jaß vergessen.

Sprachkunde

Zum Klammerprinzip im deutschen Satzbau

Im Briefkasten von Heft 6, 1973, tauchte wieder einmal eine Frage zur Wortstellung auf. Auf die Frage des Einsenders: Ist die Reihenfolge der Satzglieder in dem Satz „Die Artikel 10 und 11 gelten als ersetzt durch folgenden Wortlaut“ richtig, lautet die Antwort: „Im Deutschen umschließt die aus mehreren Wörtern bestehende Satzaussage (Prädikat) den Satz; man spricht daher von der verbalen Klammer. In diesem Satz *muß* (Hervorhebung von mir) somit die Umstandsangabe (Adverbiale) ‚durch folgenden Wortlaut‘ nach vorne verlegt werden: „(Die Artikel 10 und 11) gelten als durch folgenden Wortlaut ersetzt.“ (S. 189)
Der Beantworter irrt sich. Die Durchbrechung der Satzklammer — im Hauptsatz bestehen die beiden Klammerarme aus dem sog. verbum finitum und dem verbum infinitum (= verbale Klammer), im Nebensatz aus Einleitungswort und Finitum — kommt in der deutschen Literatur schon seit dem 16. Jahrhundert vor und ist in der zeitgenössischen Literatur und vor allem in unserer heutigen gesprochenen Sprache häufig anzutreffen. Dazu führe ich nur ein paar ganz wahllos ausgesuchte Beispiele an, und zwar aus der Dudengrammatik 1966, S. 636 ff., und aus Ludwig Reiners' „Stilkunst“ 1967, S. 88 ff. (die rechtsläufige Durchbrechung der Klammer wird durch Schrägschrift angedeutet). Schon Luther schreibt: „Dieweil du hast gehorchet *der Stimme deines Weibes* und gegessen *von dem Baume*...“ Treitschke in einem Aufsatz über Kleist: „Wer unter den Hellenen nicht verstand, eine feste Stelle zu gewinnen, *in der gegebenen Ordnung des Staates und der Sitte*...“ Bei Conrad Ferdinand Meyer heißt es: „Jetzt, da ihr einen Einblick habt *in Herrn Heinrichs Haushalt*...“ und an anderer Stelle: „Eines Tages begab es sich, daß der König mit wenig Gefolge eine Birsch anstellte *in einem entlegenen Forste*...“ Bei Thomas Mann: „Morgen soll ich meinen Dienst antreten *in diesem Hause*...“ und bei Frisch:

„Er wird sich rächen *für seinen eigenen Verrat*“ und „Sie haben den Mut bewundert *in den Versen unserer Dichter*“. Beispiele aus dem Bereich der gesprochenen Sprache erübrigen sich wohl.
Erst in jüngerer Zeit wurde die Durchbrechung der Klammer, d. h. also das Heraustreten von Satzgliedern aus der Klammer oder Zange und deren Plazierung rechts vom zweiten Klammerteil, durch normative Grammatiken wie z. B. E. Drachs „Grundgedanken der deutschen Satzlehre“, 1937, u. a. als Verstoß gegen die Sprachnorm deklariert. Obwohl dieser Norm noch nie eine volle Sprachwirklichkeit entsprach, so ist doch zweifelsohne dem Klammerprinzip eine im deutschen Satzbau hervorragende Rolle zuzumesssen. Man darf jedoch nicht in den Fehler verfallen, alle Ausklammerungen von Satzgliedern kategorisch als falsch zu bezeichnen. In Ergänzung zu den Ausführungen im „Sprachspiegel“ 5, 1972, S. 157, wo zu dem gleichen Fragenkreis drei Arten von Ausklammerungen, unmögliche, mögliche und allgemein übliche, unterschieden wurden, soll hier der letzte Fall, allgemein übliche Ausklammerungen, näher betrachtet werden. Allgemein übliche Ausklammerungen kommen z. B. vor in Vergleichssätzen: „Gestern hat es mehr geregnet *als heute*.“ Weniger üblich: „Gestern hat es mehr *als heute* geregnet.“ „Manchmal... kommt er mir vor *wie der liebe Gott*“ (Frisch). (Die Beispielsätze und der Kommentar „weniger üblich“ nach der Dudengrammatik, S. 638.) Es gibt aber sogar notwendige Ausklammerungen, die allerdings nur in Nebensätzen auftreten. Ich meine Fälle wie: „Er erklärte mir, daß er diese Arbeit nicht hat/wird *ausführen können*“, also beim Auftreten von *haben* bzw. *werden* in Verbindung mit zwei (oder mehr) Infinitiven. Die Endstellung des finiten Verbs ist in solchen Fällen ausgeschlossen.
Wenn wir auf das Briefkastenbeispiel zurückkommen, von dem wir ausgegangen sind, so kann man schwanken, ob man solche Ausklammerungen in die Kategorie „allgemein üblich“ oder „möglich“ einstufen soll. Für die Zuordnung zur ersten Kategorie würde vor allem der mündliche Gebrauch der Sprache sprechen, aber auch in schriftlicher Form liegt reichlich Belegmaterial vor. Für die zweite Kategorie spräche das wahrscheinlich immer noch häufigere Vorkommen von Klammerbildungen in geschriebener Rede. Ausklammerbare Satzglieder bei verbaler wie auch bei Nebensatzklammer sind nach der Dudengrammatik, S. 637, „im allgemeinen... Präpositionalgefüge in der Rolle von Umstandsangaben (vor allem Raumangaben) und von Präpositionalobjekten“. Da das Satzglied *durch folgenden Wortlaut* aus dem Briefkastenbeispiel eben ein solches „Präpositionalgefüge in der Rolle einer Umstandsangabe“ ist, kann es nach Duden auch ausgeklammert werden: der Satz „Die Artikel 10 und 11 gelten als ersetzt *durch folgenden Wortlaut*“ ist somit korrekt. Ich möchte hinzufügen, daß sich die Dudengrammatik in diesem Punkt mit der gesamten Wortstellungsforschung (soweit ich sie kenne) einig weiß.
Welch seltsame Wirkungen ein stur nach dem Klammerprinzip gebauter deutscher Satz beim Leser hervorrufen kann, illustriert der große Könner und Spötter Marc Twain in einem Aufsatz über die deutsche Sprache. Sein Beispiel lautet:

„Er reiste, als die Koffer fertig waren und nachdem er Mutter und Schwester geküßt und nochmals sein angebetetes, einfach in weißen Musselin gekleidetes, mit einer frischen Rose in den sanften Wellen ihres reichen braunen Haares geschmücktes Gretchen, das mit bebenden Gliedern die Treppe herabgeschwankt war, um noch einmal sein armes gequältes Haupt an die Brust desjenigen zu legen, den es mehr liebte als das Leben selber, ans Herz gedrückt hatte, ab.“

Und er fügt hinzu:

„Man denkt dabei unwillkürlich an jene Zahnärzte, die, nachdem sie den Zahn mit der Zange gefaßt und einen dadurch in den höchsten Grad atemloser Spannung versetzt haben, sich hinstellen und einem in aller Behaglichkeit eine langweilige Geschichte vorkauen, ehe sie den gefürchteten Ruck tun. In der Literatur und beim Zahnarzt sind Einschaltungen gleich übel angebracht." (Zitiert nach Reiners' „Stilkunst", 1967, S. 93/4.)

Der Schlußsatz des wackeren Marc Twain ist natürlich nicht so ernst gemeint. Vielleicht erklärt aber der Wunsch nach „Entspannung", d. h. nach möglichst baldiger Aufhebung der Spannung im Satz, den schon seit Jahrhunderten üblichen Gebrauch der Entklammerung, den auch die normativen Regeln der neueren Zeit nicht aus der Welt haben schaffen können.

R. Kern-Rousselle

Wortherkunft

Allein das Wort „sauber"

Wir müssen ein Buch übersetzen, vom Deutschen ins Englische, was lange nicht so oft geschieht wie vom Englischen ins Deutsche. Das eine ist so interessant wie das andere, oder so problematisch oder so schwierig. Das fängt beim ersten Wort an und hört bis zum letzten Wort nicht auf.
„Sauber" ist das erste Wort. Und da gibt es ein verwandtes Wort im Englischen. Wer mit Sprache und Sprachen zu tun hat, der hat ja immer auch mit der Etymologie zu tun, also mit der Herkunft der Wörter, mit ihrer ursprünglichen Bedeutung. Gerade beim Englischen und Deutschen gehen viele Wörter auf eine gemeinsame Wurzel zurück, aber die Bedeutung des Wortes ist in den zwei Sprachen oft eine andere geworden. So ist „sauber" mit dem englischen „sober" verwandt. Beide werden zurückgeführt auf das lateinische „sobrius", und das heißt „nüchtern". Im Englischen hat das hiervon abgeleitete Wort diese Bedeutung noch, nicht aber im Deutschen. Also ist „sauber" keineswegs mit „sober" zu übersetzen.
„Sauber" wird oft mit dem englischen „clean" übersetzt, wenn man darunter sozusagen „frisch gewaschen" versteht. Seltsamerweise hat „clean" dieselbe Herkunft wie das deutsche „klein". Der gemeinsame Ursprung hatte die Bedeutung „zierlich". Und das Zierliche wurde im Englischen zum Sauberen, im Deutschen zum Kleinen. So oder so paßt uns das Wort „clean" nicht. Hier ist nicht diese Art Sauberkeit gemeint.
Das englische „neat" bedeutet auch „sauber", wenn man darunter „ordentlich" versteht, und „neat" wiederum ist mit dem deutschen „nett" verwandt, was auch ursprünglich „rein" bedeutete, also „sauber"; es geht übrigens auf dieselbe Wurzel zurück wie das italienische „netto", das ja auch im Deutschen gebraucht wird, und da hat es eigentlich immer noch die Bedeutung von „rein", nämlich rein von allem Drum und Dran. Freilich hat „nett" nicht dieselbe Bedeutung wie das englische „neat", sondern wie das englische „nice", das aber auf einen ganz anderen Ursprung zurückgeht, nämlich auf das lateinische „nescius", was „unwissend" heißt. Wie sich die Bedeutung der Wörter im Laufe der Zeit gewandelt hat!